

Hugo Gau-Hamm

# THEATER AUS KULTURELLER VERANTWORTUNG

*(Eine Entgegnung)*

---

Der von Dr. Heinz Weniger in Heft 4 der „Gewerkschaftlichen Monatshefte“ veröffentlichte Aufsatz „Theater aus sozialer Verantwortung“ kann von der Bühnengenossenschaft, die heute ein Glied der Gewerkschaft Kunst im DGB ist, nicht widerspruchslos hingenommen werden.

In dem Aufsatz ist von „Schaufenster- und Fassadenkultur“ sowie von „hohen materiellen Aufwendungen“ für die Theater in Westdeutschland die Rede. Was unter „Schaufenster- und Fassadenkultur“ gemeint ist, wird nicht verraten. Die Forderung des Verfassers, die Zuschüsse für Theater beizeiten auf ein unserer wirtschaftlichen Situation entsprechendes Maß zu reduzieren, ist Wasser auf die Mühle der Abbaufanatiker. Sie sind mächtig am Werke! Wie sehr sie und ihre das Kulturtheater in seinem Wiederaufbau gefährdenden Maßnahmen von der Bühnengenossenschaft bekämpft werden, sollte einem gewerkschaftlichen Mitarbeiter bekannt sein. Schon halten es einige hohe Rechnungshöfe für nötig, die Zahl der Arbeitsstunden des künstlerischen Personals und in den Berufsgruppen Singchor und Tanz zu kontrollieren. Hier wird also das Theater mit der Fabrik verwechselt, und zwar von behördlichen Stellen, denen das Recht zusteht, auf Verteilung und Verwendung öffentlicher Gelder bestimmenden Einfluss auszuüben.

Nun wird sogar, angeblich „aus sozialer Verantwortung“ heraus, eine Reduzierung der keineswegs zu hohen Zuschüsse vorgeschlagen, und dies, nachdem der Wiederaufbau unserer Kulturtheater gerade viel versprechend begonnen hat. Die allgemein empfohlene Reduzierung bedeutet künstlerischen Abbau. In einer offiziellen Stellungnahme hat sich die Gewerkschaft Kunst im DGB ausdrücklich gegen Kulturdemontage verwahrt und auf die Pflicht zur Erhaltung der Kulturtradition hingewiesen. Sie schließt mit der Mahnung, dass das deutsche Volk vor seiner Kulturgeschichte bestehen möge.

Dies wird kaum möglich sein, wenn man (wie Dr. Heinz Weniger) aus „sozialer Verantwortung“ heraus festzustellen sich genötigt fühlt, die ersten Anfänge unserer Theater nach dem Kriege als durchaus gesund zu bezeichnen. Die Bühnengenossenschaft ist anderer Meinung. Sie hat Erfahrungen gesammelt, und zwar von dem Zeitpunkt an, in dem die deutsche Republik nach dem ersten Weltkriege bis zu 70 v. H. der Theater wie die übrigen staatlichen Bildungsinstitute als gemeinnützig anerkannte. Diese Tat zeugte damals von hoher sozialer Verantwortung. Sehr bald stellte sich dann allerdings heraus, dass in Notzeiten die finanziellen Schwierigkeiten unserer öffentlichen Haushalte sich immer auf diejenigen Einrichtungen am stärksten auswirken, deren Existenz nicht von allen Seiten und Parteien als lebenswichtig anerkannt werden. Dazu gehört wie immer, so auch jetzt, trotz der allgemein anerkannten Höhe seiner Kultur, das deutsche Theater. Sozial zu verantworten ist jede Hilfe, die dem deutschen Kulturtheater gerade in Notzeiten gewährt wird. Absurd erscheint es, die auch im gewerkschaftlich richtigen Sinne Gesundung unseres Theaterlebens gleichzusetzen mit einer im hektischen Elan der ersten Nachkriegsmonate mühselig wieder auf die Bretter gebrachten Bühnenkunst. Gewiss war diese mit Behelfsmitteln auf Behelfsbühnen geleistete künstlerische Arbeit hoch anzuerkennen. Sie hat aber nichts zu tun mit den nach fünf Jahren zu fordernden Höchstleistungen, die der deutsche Theaterbesucher für sein wertbeständiges Eintrittsgeld erwarten darf. Nur das Qualitätstheater wird sich neben Kino und Fernsehübertragung auf die Dauer behaupten können. Ohne Zuschüsse wird es aber heute am Theater ebenso wie in der Wirtschaft nicht möglich sein, eine Basis für Qualitätsleistungen zu schaffen. Die Theaterleitungen sind bemüht, in der Betriebsführung höchste Wirtschaftlichkeit anzustreben. Sehr häufig haben sie heute, da alles wieder heranzuschaffen ist, Summen benötigt, die letztlich doch nur dazu dienen, den künstlerischen und technischen Apparat zu vervollkommen. So kam hier und da das Überschreiten der Nachtragsetats zu Stande.

Die Kasseneinnahmen wären sicher besser, wenn die subventionierten Kunstinstitute ihre Scheu vor der Werbung fallen ließen. Gute Leistungen müssen publiziert werden, namentlich in Großstädten! Aber auch dafür muss Geld vorhanden sein. Der Bühnenleiter darf aber nicht über den vorgesehenen Etatposten hinausgehen. Immer wieder wird die Frage gestellt: Wann endlich wird man es dem Bühnenleiter überlassen, die ihm zur Verfügung stehenden Mittel zum Besten des Theaters

so zu verwenden, wie er es für richtig hält und nicht das Finanzdezernat? In Düsseldorf ist ein Anfang gemacht. Der Erfolg bestätigt seine Richtigkeit. Viele weitere verheißungsvolle Beispiele beweisen im Gegensatz zur Ratlosigkeit behördlicher Instanzen die Entschlossenheit der deutschen Theaterbesucher, sich ihre Theater wieder aufzubauen und zu erhalten. In Braunschweig, Freiburg (Br.), Staatsoper Hamburg, Wuppertal, Hildesheim, Komische Oper Berlin u. a. führten wiedererrichtete Theater schon abgeschriebene Besuchermassen ins Theater zurück. In Krefeld wurde durch ein nachahmenswertes System der Theaterbesuch gesteigert. Also überall da, wo die Theaterarbeit nicht behindert, sondern gefördert wird, steht Jung und Alt, wenn auch beschwert von Ungewissheit und hartem Lebenskampf keineswegs abseits. Das Theater braucht Aufbauchancen, keine Abbaumaßnahmen! Wo diese sich als berechtigt erweisen, wäre es wünschenswert, wenn mit Abbau und Einsparungen einmal wirklich von oben und nicht von unten begonnen würde. Das wäre Abbau „aus sozialer Verantwortung“. Er würde auf gewerkschaftlicher Ebene mehr Interesse beanspruchen als das „Theater aus sozialer Verantwortung“. Im Hinblick auf die vielen gewerkschaftlich organisierten Besucher erscheint uns das Theater als kulturelle Notwendigkeit. Sie findet ihren lebendigsten Ausdruck in der Gemeinschaft der Volksbühnenbesucher.

Eine Leserin der „Rheinischen Post“ nimmt als Hausfrau Stellung zur Theaterfrage und schreibt u. a.: „Die Kunst ist ein Gut. Gerade für uns Deutsche ist sie jener Reichtum, der uns unsere materielle Armut ertragen und unsere Not bezwingen lässt. — Nicht abbauen, sondern aufbauen.“ — Dem Manne aber, der, wie Dr. Heinz Weniger ausführt, meinte, dass ein Teil der Theatersubventionen besser für den Ausbau der Wohnungen angewandt wäre, müsste man wohl sagen, dass für diesen Zweck an anderen Stellen für die Allgemeinheit weniger fühlbare Einsparungen zu ermöglichen wären. Diese Einsicht erscheint richtiger als eine „soziale Verantwortung“ konstruieren zu wollen, mit der man versucht, Reduzierungen von Zuschüssen zu rechtfertigen.

Über die Bedeutung des Kulturtheaters ist soviel geschrieben worden, dass sich weitere Hinweise eigentlich erübrigen sollten. Trotzdem soll hier auf Ausführungen des im Sommer 1936 von Fallangisten erschossenen spanischen Dichters F. G. Lorca hingewiesen werden:

„Ich spreche heute Abend nicht als Dichter, nicht als einfacher Beobachter des reichen Panoramas des menschlichen Lebens, sondern als glühender Verehrer des Theaters der sozialen Aktion. Das Theater ist eines der ausdrucksvollsten und nützlichsten Mittel, um ein Land aufzubauen und das Barometer, das seine Größe oder seinen Abstieg anzeigt. Ein empfindliches und in allen seinen Gattungen gut ausgerichtetes Theater kann in wenigen Jahren die Empfindlichkeit des Volkes verändern; ein verlumpertes Theater, darin die Hufe die Flügel ersetzen, kann eine ganze Nation verlumpen und einschläfern.“

Diesen Worten ist nichts hinzuzufügen. Die Freude des deutschen Menschen an seinem Theater und dessen vorzügliche Leistungen sind weltbekannt. Zeitbedingte Sparsamkeit verhindert unnötige Aufwendungen. Wenn allerdings einige, die sich gern als Diener der Kunst bezeichnen lassen, gewillt wären, gelegentlich etwas weniger hohe Ansprüche zu stellen und nicht so sehr um ihre eigene Gewinn bringende Popularität als vielmehr um den Erfolg des deutschen Theaters bemüht sein würden, wäre manchem abbauwütigen Dezernenten weniger Gelegenheit gegeben, die Arbeit ernsthafter und befähigter Bühnenleiter zu erschweren.

Das Wesentliche seiner gedeihlichen Theaterleitung in Weimar sah Goethe in der Tatsache, dass sein Herzog ihm freie Hand ließ. Etwas mehr freie Hand in der Verwendung der bewilligten Mittel aufseiten der qualifizierten Bühnenleiter scheint künstlerisch und sozial unter den heutigen Verhältnissen richtiger als eine Reduzierung der Zuschüsse.